

# „Wissenschaft braucht Gedankenfreiheit“

## Gustav Born in Kester-Haeusler-Stiftung

VON HERMANN EISENHARDT

**Fürstenfeldbruck** – Das menschliche Leben ist ohne den Fortschritt der Wissenschaften nicht denkbar. Gleichzeitig braucht die Wissenschaft Gedankenfreiheit, wie sie nur eine freie Gesellschaft garantieren kann, erklärte in der Kester-Haeusler-Stiftung der 1921 in Göttingen geborene Professor Gustav Born. Der weltbekannte Pharmakologe und Medizinforscher ist der Sohn des Nobelpreisträgers und Atomwissenschaftlers Max Born, der 1933 mit seiner Familie vor den Nazis aus Deutschland floh.

Die Familie lebte seit dieser Zeit in Großbritannien. Sohn Gustav wurde wie sein Vater ebenfalls Wissenschaftler und wirkte an so berühmten Universitäten wie Edinburgh, Oxford, Cambridge und dem King's College in London. Derzeit ist Gustav Born als 82-Jähriger noch am Londoner William Harvey Forschungsinstitut tätig.

Im Versammlungssaal der Stiftung löste Borns Vortrag über Freiheit und Grenzen der Wissenschaft einen für Bruck wohl seltenen Erkenntnissschub aus. Stiftungsvorsitzender Professor Hermann Nehlsen fasste den Eindruck in dem Satz zusammen, man müsse sich von geistiger Überheblichkeit

und Fanatismus lösen, also die Gedankenfreiheit schützen, um den Fortschritt der Wissenschaften und damit die Weiterentwicklung des Lebens zu garantieren.

---

### Krankheiten wie SARS können bekämpft werden

---

Obwohl die Wissenschaft zu ungeheueren Erleichterungen des menschlichen Lebens beigetragen habe, würden diese Errungenschaften der Wissenschaft und Technologien so schnell selbstverständlich, dass es niemandem auffällt, erklärte Gustav Born zu Beginn seiner Ausführungen. Er nannte als Beispiele dafür die früher todbringende Pest, die Pocken und das Kindbettfieber.

In der medizinischen Forschung sei durch Medikamente wie Aspirin eine noch heute wirkende Revolution eingetreten. Zwar gebe es heute neue Krankheiten wie Aids oder SARS, jedoch sei die Wissenschaft durch die Entwicklungen in der Molekularbiologie anders als früher in der Lage, die Entstehung und Verbreitung dieser Krankheiten besser zu verstehen und zu bekämpfen.

Es gebe keinen Grund zu Pessimismus, denn die Wissenschaft habe die Freiheit des Denkens enorm erweitert.